

# „Zum Teufel mit den Baudenkmalern“

200 Jahre Denkmalschutz in Regensburg



Arbeitskreis Regensburger Herbstsymposion (Hrsg.)

## Regensburg als Denkmal deutschen Geistes im Dritten Reich

### „Geschwisterkinder“ – Denkmalpflege und Heimatschutz<sup>1</sup>

Zum Verständnis der Situation der Denkmalpflege während des Dritten Reiches im Allgemeinen und in Regensburg im Besonderen, ist es notwendig, einen Blick in das erste Drittel des 20. Jahrhunderts zu werfen.



Abb. 1: Titelbild der Zeitschrift „Die Oberpfalz“, Juni 1936

Das „K. Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns“, das 1917 den Namen „Landesamt für Denkmalpflege“ erhielt<sup>2</sup>, war 1908 die erste staatliche Einrichtung ihrer Art in Deutschland geworden.<sup>3</sup> Seit Beginn des Jahrhunderts bestand eine engere Verbindung zwischen der Denkmalpflege und der Heimatschutzbewegung.

Die Heimatschutzbewegung war im späten 19. Jahrhundert aus der Sorge über die zunehmende Zerstörung der Umwelt und Kultur durch die Industrialisierung Deutschlands entstanden.<sup>4</sup> Hierbei fürchtete man auch die sozialen und gesellschaftlichen Folgen der Landflucht sowohl auf dem Land als auch in den Städten – die Werke Oskar Maria Grafs sind ja packende Zeugnisse dieser Umbrüche –, zugleich sorgte die technische Entwicklung der Landwirtschaft mit neuen Produktionsweisen für eine tiefgreifende Veränderung der Kulturlandschaft.<sup>5</sup>

1904 gründete Ernst Rudorff (1840–1916) den „Bund Heimatschutz“, der 1914 in „Deutscher Bund Heimatschutz“ und 1937 in „Deutscher Heimatbund“ umbenannt wurde; seit 1998 heißt er „Bund Heimat und Umwelt in Deutschland“.

Der Heimatschutz engagierte sich im ganzen Deutschen Reich in den Bereichen Denkmalpflege, Pflege und Bewahrung der ländlichen Baukultur, hier hauptsächlich der Bauernhäuser, Landschaftsschutz, Naturschutz sowie Volkskunde und Brauchtumpflege im weitesten Sinne. Dadurch ergaben sich mit der staatlichen Denkmalpflege zahlreiche Berührungspunkte. Bereits 1911 hatte es eine gemeinsame Veranstaltung der Denkmalpflege und des Heimatschutzes gegeben, weil auch die Denkmalpflege zu jener Zeit Bauern- und Bürgerhäuser als schützenswertes Kulturgut erkannte (Abb. 1).

### „Konservieren, nicht restaurieren“ oder „erhalten und weitergestalten“?

Die Kooperation zwischen Denkmalpflege und Heimatschutz führte so weit, dass sie gleichgesetzt wurden; dennoch gab es auch Konfliktfelder, denn nicht immer stimmten die Auffassungen überein. Im Zusammenhang mit der Rekonstruktion und dem Wiederaufbau des Heidelberger Schlosses, bei der es

nicht nur um Fragen der Architektur, sondern auch des nationalen Selbstverständnisses ging, hatte sich Georg Dehio<sup>6</sup>, einer der führenden deutschen Kunsthistoriker jener Zeit, in seiner berühmten „Kaisergeburtstagsrede“ 1905 deutlich gegen jede historisierende Rekonstruktion von Baudenkmalern ausgesprochen, da er darin einen „Mangel an Ehrfurcht“ vor der Vergangenheit sah. Die willkürliche Ergänzung hielt er für „Trugbilder“<sup>7</sup> und stellte die Forderung „konservieren, nicht restaurieren“ auf, die vielerorts – in Bayern speziell durch den Generalkonservator Georg Hager – übernommen wurde.<sup>8</sup> Dieses oft wiederholte Credo bestritt Paul Clemen 1933 in seiner „Bekennnisschrift“ über *Die deutsche Kunst und die Denkmalpflege*<sup>9</sup>; er sah hingegen das „Erhalten und Weitergestalten“ als Forderung der Gegenwart und erklärte dabei „die Denkmalpflege wie auch ihr jüngeres Geschwisterkind, de[n] Heimatschutz“ zu „Kindern dieser Zeit“<sup>10</sup> – es ist kein Zufall, dass dieses Buch vom „Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz“ herausgegeben wurde.

Clemen steht dabei für eine Grundforderung, die sich mehr an den Heimatschutz als an die strenge Denkmalpflege richtete: die „schöpferische“ Denkmalpflege. Es ging dem Heimatschutz nicht in erster Linie um die Bewahrung des historischen Baubestandes, sondern um die Bewahrung des Bildes von „Heimat“, von Blut und Boden, was sich sowohl auf Neubauten als auch auf die Denkmalpflege auswirkte.<sup>11</sup>

Einig war man sich in der Abneigung gegen den Historismus; die Nationalsozialisten lehnten schon aus einer prinzipiellen Aversion gegen das Kaiserreich besonders diejenigen Kunstwerke ab, die nach 1871 entstanden waren, was sich in Deutschland bis weit in die Nachkriegszeit hielt.<sup>12</sup>

### *Die Denkmalpflege 1933–45*

Die staatliche Denkmalpflege in Bayern erlebte – wie in ganz Deutschland – während des Dritten Reiches zwei Phasen, wie sie unterschiedlicher und widersprüchlicher nicht sein konnten. *Wohlergehen: 1933–39*. Unter der Not der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und der Weltwirtschaftskrise der 1920er-Jahre litt auch die Denkmalpflege in Bayern besonders und das, obwohl 1919 mit der Aufnahme der Denkmalpflege in die Weimarer Verfassung eine Grundforderung Georg Dehios nach einem Reichsdenkmalschutzgesetz in Erfüllung gegangen war<sup>13</sup>, doch ist die Denkmalpflege bis heute eine Angelegenheit der Bundesländer.

Die Situation besserte sich schlagartig nach der Machtübernahme 1933 durch eine besondere finanzielle Förderung, die sicherlich ohne den Heimatschutz so nicht stattgefunden hätte, denn an der „klassischen“ Denkmalpflege hatte die Nazi-Diktatur kein Interesse.<sup>14</sup> Es ging vielmehr um die neue Rolle der Archäologie, durch die man sich Funde aus der germanischen

Zeit erhoffte<sup>15</sup>, es ging um die bäuerliche Haus- und Wohnkultur und um Burgen als Symbole der Wehrhaftigkeit.<sup>16</sup>

Der erste Vorsitzende des Bundes Heimatschutz wurde 1904 der einflussreiche Architekt, Maler, Publizist und Kulturreformer Paul Schultze-Naumburg (1869–1949), der sich jedoch dem Nationalsozialismus zuwandte und ab 1929 Mitglied des „Kampfbundes für die deutsche Kultur“ war; in dieser Eigenschaft gehörte er später zu den Mitinitiatoren der Bücherverbrennungen 1933 sowie des Kampfes gegen die „entartete Kunst“ und war 1932–45 schließlich Reichstagsabgeordneter der NSDAP.<sup>17</sup>

Zwischen Heimatschutzbund und Nationalsozialismus bestand also inhaltlich und personell eine fatale Nähe. Die Gemeinsamkeiten beruhten u.a. auf der Blut- und Boden-Ideologie, die sich in der Erhaltung und Förderung des bäuerlichen Brauchtums, dies besonders ab 1933 und in der Ablehnung der Architektur des Historismus der Kaiser- bzw. Gründerzeit manifestierte.<sup>18</sup>

Die klassische Aufgabe der Denkmalinventarisierung hatte weiterhin Bestand, wurde finanziell und personell sogar noch aufgestockt. 1933 erschienen die drei Inventarbände zu Regensburg<sup>19</sup>, 1939 kam als letzter Vorkriegsband Stadt und Landkreis Schwabach<sup>20</sup> heraus und sogar während des Krieges konnten noch zwei Bände publiziert werden: 1940 die Stadt Nördlingen<sup>21</sup> und 1942 Stadt und Landkreis Kaiserslautern.<sup>22</sup>

Der Denkmalbegriff hatte sich deutlich erweitert: Ensembles, Stadtbilder und besonders Bauernhäuser rückten erstmals in den Fokus. Der Bayerische Landesverein für Heimatpflege (ein typisches Kind der Heimatschutzbewegung) besitzt noch heute ein umfangreiches Fotoarchiv zu bäuerlichen Hausbauten, dessen überwiegende Zahl an Aufnahmen – unschätzbare Zeugnisse einer in manchen Gegenden weitgehend untergegangenen Baukultur – aus der Vorkriegszeit stammt; das gilt auch für das Fotoarchiv des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, das im Zuge der Blütezeit der Inventarisierung seit dem späten 19. Jahrhundert entstanden ist und heute wohl über 200 000 historische Aufnahmen birgt. Doch die zeitliche Obergrenze des Denkmalbegriffes verharrte in der Zeit um 1850, also dem späten Klassizismus, was dem Zeitgeist nach 1933 sehr entgegenkam.

*Die Kriegsjahre 1939–45*. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges änderte sich die Situation für die Denkmalpflege schlagartig und radikal. Dass die finanziellen Mittel zu größten Teilen in die Rüstung umgeleitet wurden, ist ebenso verständlich wie der Umstand, dass die Denkmalpflege, wie schon 1914–18, zahlreiche Mitarbeiter verlor, die zur Wehrmacht eingezogen wurden.

Welche Aufgaben stellten sich den im Amt verbliebenen Denkmalpflegern? Zum einen wurden sie Henker ihres eigenen Faches, als sie zur Ablieferung von Metallen herangezogen wurden, der ein Großteil der historischen Glocken zum Opfer fiel, zum anderen hatten sie sich mit Kunstschutz, also dem Schutz

der staatlichen Denkmäler vor der Zerstörung durch feindliche Angriffe, zu beschäftigen (der Schutz des privaten Kunstbesitzes blieb Aufgabe der Eigentümer). Doch auch diese Aufgaben waren aufgrund des Personal mangels kaum zu erfüllen und sie hatten, wie die letzten Kriegsjahre mit ihren Zerstörungen zeigten, letztlich auch kaum einen Sinn gehabt.<sup>23</sup> Der Wiederaufbau nach 1945 schließlich stellte die Denkmalpflege vor die größte Herausforderung ihrer Geschichte, indem hier nun der Denkmalbegriff völlig „entgrenzt“ wurde.

### Fallbeispiel Regensburg

Die Frage, in welchem Maße sich die Denkmalpflege für die Ideologie und Ziele der NSDAP gebrauchen ließ, ist indes nicht leicht zu beantworten, weil man sich ihr bislang kaum

gestellt hat. Dies gilt auch für Regensburg und seinen Hauptexponenten der Denkmalpflege in diesen Jahren, Dr. Walter Boll. Welches sind die Merkmale des Denkmalschutzbegriffes oder Denkmalbegriffes des Nationalsozialismus und wie wirkten sie sich auf Regensburg aus?

### Die Rolle Regensburgs in der Ostmark

Zunächst ist einmal nach der vermeintlichen oder tatsächlichen Rolle Regensburgs in der Ostmark genannten Region des östlichen Bayerns zu fragen.

1940 erschien im Gauverlag Bayerische Ostmark das programmatische Buch *Regensburg, eine Stadt des Reiches*<sup>24</sup>, in dem die Stadt seit dem Ende des Ersten Weltkrieges als gefährdete Grenzstadt der Ostmark angesehen wurde (Abb. 2). Die Politik erkannte im tschechischen Staat einen gefährli-

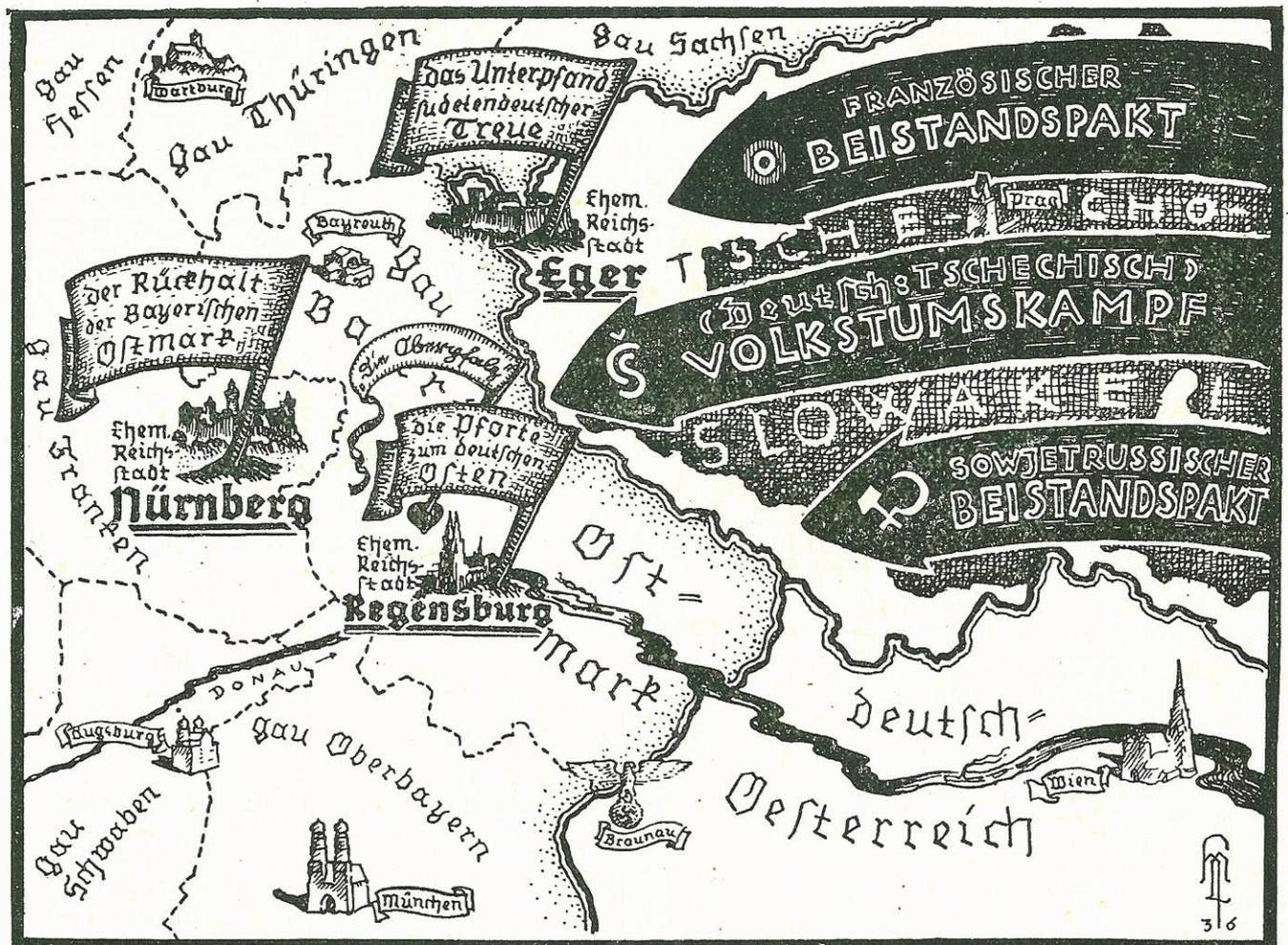


Abb. 2: Die Ostmark, das gefährdete Gebiet des Deutschen Reiches. Ausschnitt aus dem Titelbild der Zeitschrift „Die Oberpfalz“, September 1936

chen Nachbarn und Regensburg im Bereich seiner Ferngeschütze: „Bis zur Wiedererrichtung der deutschen Wehrmacht war es sogar schutzlose, von fremden Ansprüchen ernst bedrohte Grenzstadt.“<sup>25</sup> Im Dritten Reich aber hat „die Grenzstadt Regensburg ... die Abwehraufgaben gegen diese reichsfeindlichen Pläne erfüllt, bis das neue Reich mit ganzer Kraft die Grenzpolitik in diesem Raume übernehmen konnte.“<sup>26</sup> „Regensburg ist wieder eine Stadt des Reiches! Es ist heraustrreten aus seinem zurückgezogenen Provinzdasein und hat sich zu einer der lebendigsten, schaffensfreudigsten Städte Deutschlands entwickelt. ... Von entscheidender Bedeutung ist allerdings, dass sich die Einstellung des Reiches zu Regensburg grundlegend verändert hat. Zweimal hat der Führer durch offizielle Besuche das Bekenntnis zum Aufbau dieser Stadt bestärkt.“<sup>27</sup>

*Regensburg als historische Kulisse:  
Die Adolf-Hitler-Brücke und die Jugendherberge*

Zu den Merkmalen der nationalsozialistischen Zeit gehört die Inszenierung von Denkmälern und Geschichte. Dies betraf in erster Linie natürlich eine Stadt wie Nürnberg mit ihrer Kaiserburg als neue Stadt der Reichstage, aber auch Regensburg blieb davon nicht unberührt.

In einer Denkschrift vom 5. Juli 1930 äußerte sich das Stadtbauamt zur Verkehrsproblematik in der Altstadt, denn hier benutzte der gesamte Durchgangsverkehr, der die Donau überqueren musste, die Steinernen Brücke. Einer vorgeschlagenen Verbreiterung der Brücke, in der man inzwischen durchaus ein Bauwerk hoher geschichtlicher Bedeutung erkannt hatte, wurde eine Absage erteilt<sup>28</sup>, stattdessen der Bau einer neuen Donaubrücke vorgeschlagen (Abb. 3)

Die 1935–38 errichtete Adolf-Hitler- und spätere Nibelungenbrücke sollte daher – zumindest wurde dies anlässlich des Bau-



Abb. 3: Die Adolf-Hitler-Brücke (Repro aus: Regensburg, eine Stadt des Reiches, Bayreuth 1940)

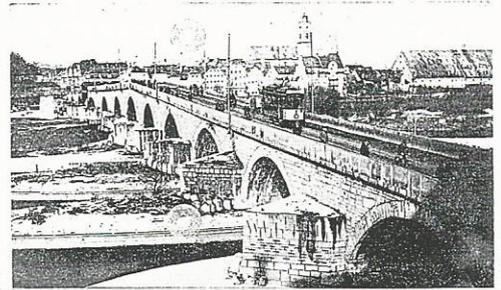
**Dank dem Führer**

Der 21. Dezember 1935 wird in der Geschichte Regensburgs immer ein denkwürdiger Tag bleiben, als der Führer, an dem der Staat sein ewiges Glück über die Donau und den Regen seinen Haltort nahm. Es war nicht leicht, den längst beherzten Wunsch in die Tat umzusetzen. Doch es ist verhältnismäßig in kurzer Zeit möglich wurde, verbunden mit starker und allein dem allgemeinen Wohlbefinden unseres Führers. Ihm gilt es diesen dankwürdigen Tage unser erster Gruß und Dank.

Regensburg, den 21. Dezember 1935  
Dr. Otto G. H. H. H. H.  
Oberbürgermeister.

**Tradition und Zukunft**

Der erste Spatenstich, der Steinernen Brücke, die den Verkehr zwischen dem Norden und Süden des Reiches, zugleich sollte sie einen Teil des Fernstraßennetzes durch das Reich bilden und „zum Ruhme der Stadt Regensburg, zum Ruhme und Gedeihen der Bayerischen Ostmark und zum Ruhme unseres nationalsozialistischen deutschen Vaterlandes“ gebaut werden.<sup>30</sup>

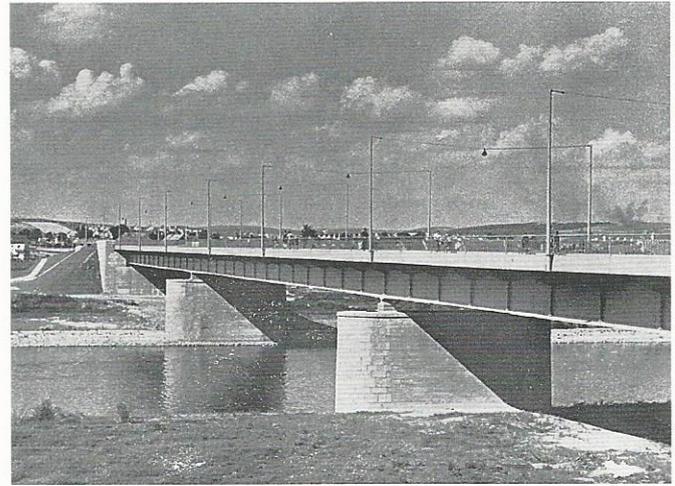


Die Brücke, das Jahr 1935

Abb. 4: Die Steinernen Brücke als ältere Schwester der Adolf-Hitler-Brücke (Repro aus: Bayerische Ostmark, 21. Dezember 1935)

beginns der Brücke so dargestellt – das Baudenkmal Steinernen Brücke schonen und die Alt- bzw. Innenstadt vom Durchgangsverkehr entlasten.<sup>29</sup> Symbolträchtig war die Koinzidenz der Jahre 1135 für den Baubeginn der Steinernen Brücke, die in diesen Überlegungen eine zentrale Rolle spielte, und 1935 für den Baubeginn der Adolf-Hitler-Brücke (Abb. 4). Ursprünglich als reine Verkehrsnotwendigkeit zur Entlastung der Altstadt gedacht, wurde die neue Brücke im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie zur symbolischen Klammer zwischen dem Norden und Süden des Reiches, zugleich sollte sie einen Teil des Fernstraßennetzes durch das Reich bilden und „zum Ruhme der Stadt Regensburg, zum Ruhme und Gedeihen der Bayerischen Ostmark und zum Ruhme unseres nationalsozialistischen deutschen Vaterlandes“ gebaut werden.<sup>30</sup>

Zur Inszenierung: Es ging nicht nur um eine Entlastung der Steinernen Brücke, sondern – das war der Zweck der Aus-



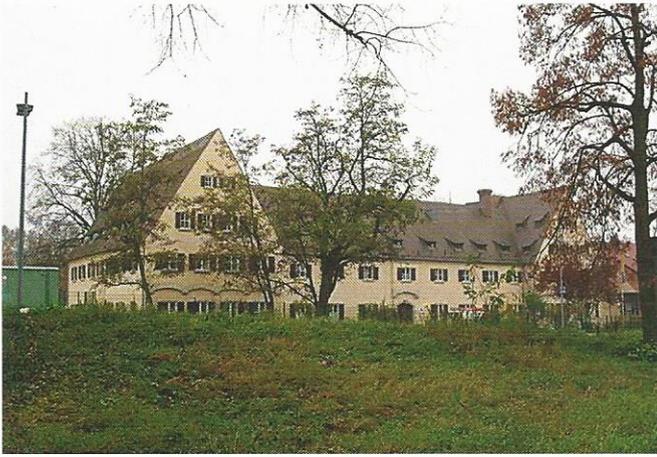


Abb. 5: Die Regensburger Jugendherberge auf dem Unteren Wöhrd.  
Foto: P. Morsbach

sichtskanzel auf ihrer Südwestseite – sollte man auch „einen herrlichen Rundblick über die Stadt“<sup>31</sup> und auf das Siedlungs-viertel von ‚Schottenheim‘ erhalten.

Im Zusammenhang mit der Inszenierung der Altstadt als geschichtlichem Denkmal steht auch der Bau der Hans-Schemm-Jugendherberge am Unteren Wöhrd 1938/39, deren Lage städtebaulich von dem Gedanken bestimmt wurde, bei einem Blick von der Adolf-Hitler-Brücke aus „das Stadtbild nur günstig [zu] beeinflussen“ (Abb. 5).<sup>32</sup> Die Jugendherberge ist für die Regensburger Architektur dieser Zeit insofern von Bedeutung, als ihre Gestaltung „eine be-

sonders glückliche Verbindung moderner Anforderungen mit einheimischer Bauweise darstellt. Hier wird eine Forderung erfüllt, die von der Hitler-Jugend an unsere Architekten gestellt wird, heimisch, landschaftsgebunden und doch zeitgemäß zu bauen.“<sup>33</sup> Deutlicher kann die Vereinnahmung des Heimatschutzstils durch den Nationalsozialismus nicht zum Ausdruck kommen.

#### *Der Heimat(schutz)stil als Feind des Historismus: Das Schicksal der Oberpostdirektion*

Ein ähnlicher Gedanke kam nun auch in der Altstadt zum Tragen, als es um den geplanten Erweiterungsbau der Oberpostdirektion am Domplatz ging. Das monumentale Gebäude war nach dem Abbruch des Salzburger Hofes 1894/95 in den Formen der Neurenaissance als aufwändiger Prachtbau errichtet worden, dessen hoheitlicher Charakter durch die Aufstellung des Denkmals für König Ludwig I. im Jahre 1902 deutlich unterstrichen wurde (Abb. 6).<sup>34</sup> 1936/39 – also etwa zeitgleich zum Bau der Adolf-Hitler-Brücke und der Jugendherberge – wurde der Neurenaissance-Dekor bis auf die Südseite weitestgehend zerstört und gleichzeitig das Königsdenkmal entfernt. In der Schrift *Regensburg, eine Stadt des Reiches* kommt dies so zum Ausdruck: „Die Umgestaltung des Reichspostgebäudes am Domplatz hat die unglückliche Gestalt des früheren Baus verschwinden lassen und durch vorbildliche Anpassung an den Stil der Stadt einen architektonisch einwandfreien Abschluss des Domplatzes geschaffen“ (Abb. 7).<sup>35</sup>



Abb. 6: Die Dompost mit ihrem historistischen Schmuck bei der Aufstellung des Königsdenkmals 1902 (Archiv Peter Morsbach)



Abb. 7: Der Heimat(schutz)stil als Feind des Historismus: die ehemalige Dompost nach der Wiederaufstellung des Reiterstandbildes für König Ludwig I. 2010. Foto: P. Morsbach



Abb. 8: Inszenierung von Geschichte: die „würdige Wiederherstellung“ des Alten Rathauses für den Besuch des Führers 1937, hier das Kurfürstliche Nebenzimmer (Repro aus: Regensburg, eine Stadt des Reiches, Bayreuth 1940)

Was man unter „Regensburger Stil“ verstand, macht der Bau des „Neues Rathaus“ genannten städtischen Verwaltungsgebäudes deutlich (siehe Abb. 18). Die Ablehnung historistischer Architektur an öffentlichen Bauten, die vom Heimatschutz gebilligt und durch die Gleichgültigkeit der Denkmalpflege diesem Thema gegenüber zu einer Purifizierung der Dompfost, der Bahnhofspost 1940 und zur Entfernung des Denkmals für Ludwig I. führte, gehört ebenso in das Konzept nationalsozialistischer Kunstpolitik, die in Regensburg genauso zum Tragen kam wie in anderen Städten.<sup>36</sup>

Auch das Alte Rathaus, dessen große Renovierung 1910 abgeschlossen worden war, diente der Inszenierung, wenn auch nicht im Äußeren, so doch im Inneren, als es für den Besuch des Führers 1937 „in würdiger Weise wiederhergestellt“ wurde (Abb. 8).<sup>37</sup> Besonders betont wurden die beiden bekannten Portalfiguren Schutz und Trutz als „Symbol der Wehrhaftig-

keit der Stadt“ – auch dies ist auf dem Hintergrund des Ostmark-Gedankens zu verstehen (siehe oben).<sup>38</sup>

#### Die Rolle der Altstadt

An der Sanierung der Altstadt indes zeigten die Machthaber bzw. die Stadtverwaltung kein großes Interesse. In *Regensburg, eine Stadt des Reiches* kommt dies deutlich zum Ausdruck: „Wir erwähnten, daß in Regensburg lange Zeit eine Stockung des Bauens eingetreten war. Dieser Stillstand hat in der Altstadt unerträgliche Wohnverhältnisse geschaffen. Mit einer Siedlungsdichte von bis zu 900 auf den Hektar stand die Stadt mit an der Spitze ungesunder Überbevölkerung. Patrizierhäuser im Stadttinnern, die bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts nur von einer einzigen Familie bewohnt worden waren, waren in den letzten Jahrzehnten zu Wohnungen für

zwanzig und mehr Familien umgestaltet worden. Früher waren nur die besten Räume dieser in allzuengen Gassen gelegenen Häuser zu Wohnzwecken benutzt worden, während die mangelhaft belichteten Gebäudeteile als Speicher usw. Verwendung gefunden hatten. Nun aber waren geschäftstüchtige Unternehmer darauf verfallen, diese alten Häuser – oft nur durch Bretterverschläge – in ‚Wohnungen‘ aufzuteilen. Die Brutstätte eines unbeschreiblichen sozialen Elends war geschaffen.“<sup>39</sup> Oberbürgermeister Dr. Otto Schottenheim, der „durch sein jahrzehntelanges Wirken als Arzt in Regensburgs ärmsten Stadtvierteln“ mit diesen Zuständen vertraut war, konzentrierte sich auf die Errichtung neuer Siedlungsstädte, hier hauptsächlich des heute Konradsiedlung genannten Schottenheims.<sup>40</sup> Eine tiefgreifende „Sanierungsmaßnahme“ betraf die Gasse Im Drießl parallel zwischen Keplerstraße und Scheugäßchen, in der 1935 vier Häuser abgebrochen wurden. Anstelle der völlig verschwundenen Gasse klafft nach Restabbrüchen 1959–63 bis heute eine Baulücke, die nur mühsam durch einen Kinderspielplatz kaschiert wird (Abb. 9).

### Schöpferische Denkmalpflege

Ein weiteres Kennzeichen der Denkmalpflege im Dritten Reich ist die „schöpferische Denkmalpflege“, die der klassischen Denkmalpflege diametral entgegenstand. Das wurde bereits 1933 in der Antwort Paul Clemens auf Dehios Forderung nach „Konservieren statt restaurieren“ angesprochen. Die klassische Denkmalpflege, wie sie der bayerische Generalkonservator Georg Lill vertrat, bestand auf einem behutsamen, das Denkmal in seiner ganzen „Werdensfülle“ respektierenden Umgang. Dem stand, auch im eigenen Hause, die völlig andere Meinung entgegen, die „sachgemäße Wiederherstellung“ wäre eine Notwendigkeit der Zeit, denn dadurch würden Denkmäler der Öffentlichkeit viel leichter verständlich. Hier zeigte sich das Primat der Politik in der Wissenschaft.<sup>41</sup> Wie sah es in Regensburg aus? Hier wird seit vielen Jahren der Begriff des „Bollwerks“ benutzt, wenn es um die Rekonstruktionen historischer Bauten unter dem damaligen Museumsdirektor Dr. Walter Boll (1900–1985) geht, in erster Linie um den Herzogshof, das Haus Heuport und das Runtingerhaus.



Abb. 9: Die Altstadt als „Brutstätte eines unbeschreiblichen sozialen Elends“: Im Drießl, vor den Abbrüchen 1935 (Archiv Peter Morsbach)

### Die Umgestaltung des Herzogshofes

Im Zusammenhang mit der Umgestaltung der Dompost gelang es nicht zuletzt Walter Boll, die benachbarte Wittelsbachische Herzogspfalz vor dem gänzlichen Abbruch zu bewahren.<sup>42</sup> Die Oberpostdirektion, deren Hauptgebäude sich längst als zu klein erwiesen hatte, erwarb 1935 den östlich anschließenden mittelalterlichen Herzogshof auf Abbruch, um an seiner Stelle einen Neu- und Erweiterungsbau durchzuführen.<sup>43</sup> Dieser völlige Kahlschlag scheiterte am Einspruch der Denkmalpfleger und Walter Boll konnte Oberbürgermeister Otto Schottenheim von der historischen Bedeutung des Herzogshofes überzeugen, sodass Schottenheim von „Kurzsichtigen“ sprach, „die das ferne Bestehen des historisch und architektonisch berühmten Herzogshofes nicht begreifen wollen.“ Dennoch wurde der Herzogshof bis auf den Ostflügel mit dem Herzogssaal abgebrochen, der entstandene Platz Albrecht-Altendorfer-Platz genannt (Abb. 10 und 11). Um Geschichte zu inszenieren, wurden zwei romanische Doppelfenster aus dem Fundus des Stadtmuseums eingebaut und der Herzogshof bis 1940 entkernt. Der wieder erstandene Herzogssaal aus der

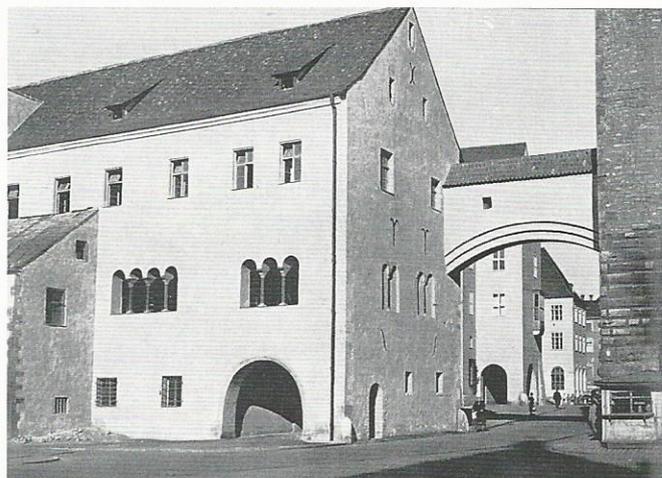


Abb. 11: Der Herzogshof nach der „Wiederherstellung“ 1940 (Repro aus: Regensburg, eine Stadt des Reiches, Bayreuth 1940)

Zeit um 1220 wurde zu „Regensburgs schönstem Gemeinschaftssaal“ hergerichtet, die Originalfenster freigelegt bzw.

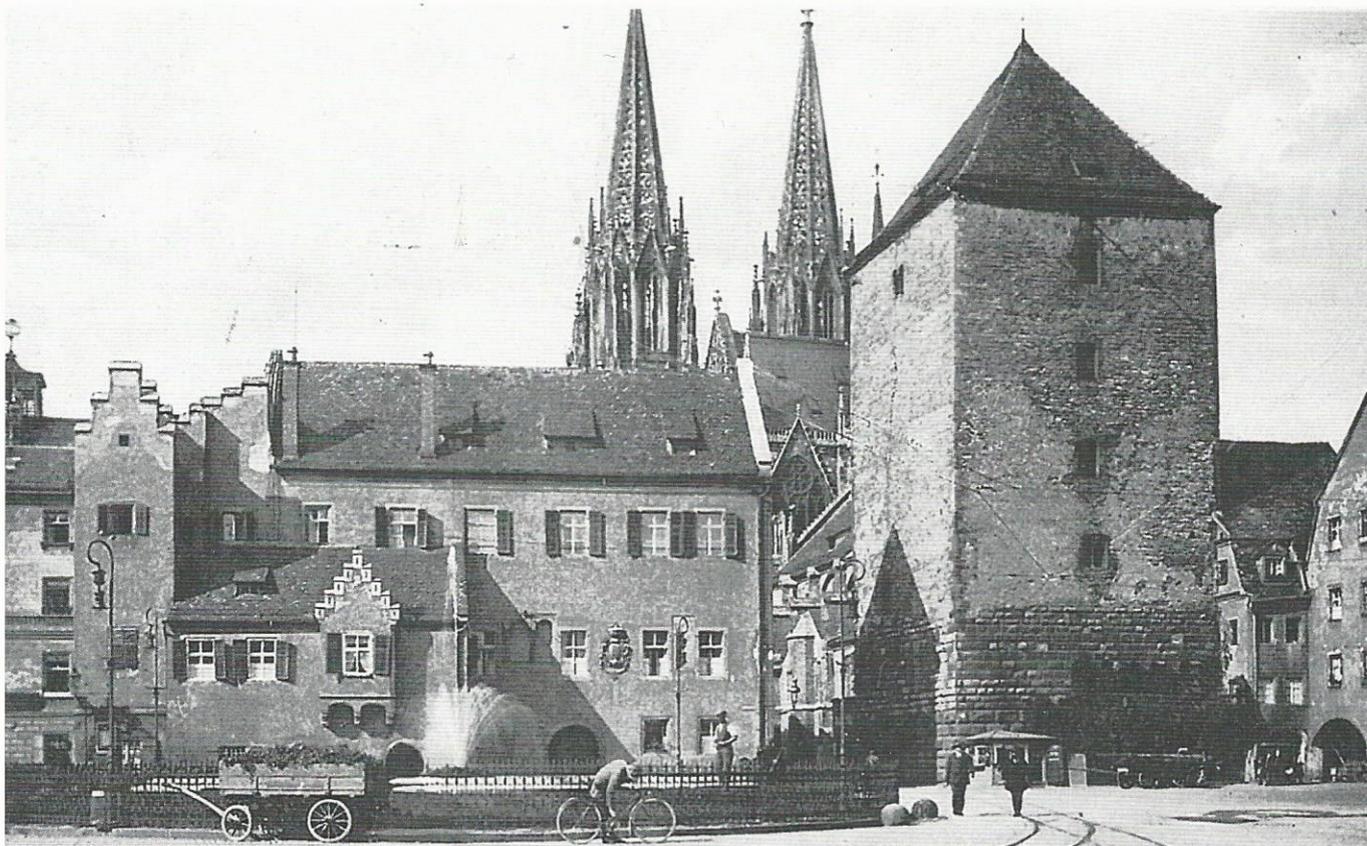


Abb. 10: Der Herzogshof vor 1940, Postkarte (Archiv Peter Morsbach)



Abb. 12: Dollinger gegen Kraco. Ausschnitt aus dem Wandteppich (Kopie) von 1940 im Herzogshof. Foto: P. Morsbach

auch aus den Beständen des Museums ergänzt und ein neues Vierpassfenster zur Beleuchtung geschaffen. Der 1940 nach einem Entwurf von Professor Dallinger aus München geschaffene Wandteppich stellte Bezüge zum Polenfeldzug her, mit der Darstellung des legendären Kampfes des Regensburgers Hans Dollinger gegen den nun auf einmal polnischen Ritter Kraco und die Wappen „zurückeroberter deutscher Städte“ in Polen (Abb. 12).

#### Die Wiederherstellung des Hauses Heuport

1935–38 erfolgte die Restaurierung des Hauses an der Heuport, Domplatz 7.<sup>44</sup> Nach der Barockisierung der Fassade nach 1713 war vom mittelalterlichen Bild nicht mehr viel übrig, wie Walderdorff schreibt: „An der Außenseite hat sich bei diesem Gebäude wenig Alterthümliches erhalten. ... Mehr hat

sich aus alter Zeit im Hofraume erhalten; einige gothische Fenster sind noch verschont geblieben; großartig ist aber das ... Treppenhaus mit seinen gewaltigen Spitzbogen und gothischen Kreuzgewölben“.<sup>45</sup> Während sich im Innenhof praktisch nichts am historischen Bild veränderte, das uns aus dem 19. Jahrhundert überliefert ist, erfuhr die Ostfassade des Wohnhauses eine durchgreifende Neugestaltung (Abb. 13 und 14). Boll ließ die Fassade freilegen und anhand einer Fassadenansicht, die vor der Barockisierung 1713 entstand, das mittelalterliche Äußere rekonstruieren. Der Umfang dieser Maßnahmen lässt sich nicht in allen Details feststellen; Boll hatte sich eine Publikation vorbehalten, zu der es jedoch nie kam.<sup>46</sup> Ergänzt und rekonstruiert wurde nach Befund die prachtvolle Maßwerkensterreihe, an der Nordfassade legte man die Spitzbogenloggien frei. – Die schöpferische Denkmalpflege Bolls setzte sich in der Nachkriegszeit im Runtingerhaus fort.<sup>47</sup>



Abb. 13: Das Haus Heuport mit der barocken Fassade, vor der Wiederherstellung 1935. Foto: Archiv des Bauordnungsamts der Stadt Regensburg



Abb. 14: Das Haus Heuport nach der Wiederherstellung der gotischen Fassade (Repro aus: Regensburg, eine Stadt des Reiches, Bayreuth 1940)

#### *Die Zerstörung von Denkmälern im Auftrag der Partei und des Staates*

Wenn von der Zerstörung von Bauwerken im Auftrag der Partei und des Staates im Dritten Reich die Rede ist, denken wir in erster Linie an die Zerstörung der Synagogen am 10. November 1938 in der sog. Reichskristallnacht.

Das gilt auch für Regensburg. Nicht nur dem Hass auf die Juden, sondern auch auf die Architektur des Historismus fiel am 10. November 1938 die Synagoge zum Opfer, die Josef Koch und Franz Spiegel 1911/12 errichtet hatten (Abb. 15). Noch bis 1937 wurden Denkmäler jüdischer Kultur durchaus als Kunstdenkmäler wahrgenommen, so im Inventarband des Bezirksamtes Gunzenhausen von 1937.<sup>48</sup> Die Frage, ob man die Regensburger Synagoge auch dann zerstört hätte, wenn es sich um ein mittelalterliches Bauwerk gehandelt hätte oder ob man sie nicht geplündert, profaniert und zu neuen Zwecken genutzt hätte, wie dies anderenorts im Reich geschah, ist hypothetisch. Denn es wurde 1938 tatsächlich eine „mittelalter-



Abb. 15: Die Synagoge Am Brixener Hof, 1911/12 von Josef Koch und Franz Spiegel, Aufnahme 1938 kurz vor der Zerstörung (Archiv Peter Morsbach)

liche Synagoge“ zerstört: Das Wollerhaus (Untere Bachgasse 5) war ein Turmhaus mit einer Einfahrt in den Turm, neben dem die Verenakapelle oder Frenkirche stand<sup>49</sup>, es wurde abgebrochen und hinterließ bis heute eine Baulücke (Abb. 16 und 17). Die Kapelle entstand wohl als selbständiger Bau in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, danach errichtete man daneben um 1300 den Hausturm. Umbauten fanden im 14./15. Jahrhundert statt. 1841–1912 diente die ehemalige Kapelle als Synagoge. 1938 erfolgte der Abbruch wegen angeblicher Baulückigkeit, sicherlich aber steht diese Aktion im Zusammenhang mit der Reichskristallnacht.

Zerstörungen von historischer Bausubstanz geschahen im Dritten Reich auch durch städtebauliche Maßnahmen, wie in Regensburg mit dem Bau eines neuen Verwaltungszentrums am westlichen Minoritenweg bzw. der Ostseite des Moltkeplatzes (heute Dachauplatz).<sup>50</sup> Erbaut wurden 1935/36 das DRK-Gebäude (Sanitätskolonnenhaus), 1936–38 das Technische (heute: Neue) Rathaus (Abb. 18) und die Polizeidirektion (Abb. 19), 1938/39 das Gebäude der AOK und das Arbeitsamt, die während der Kriegszeit nicht vollendet wurden. Für die Errichtung dieser Gebäude wurden neun alte Häuser und Anwesen abgebrochen, bei denen es sich zum Teil um Bauernhöfe und barocke Bürgerhäuser handelte.<sup>51</sup>



Abb. 16: Das Wollerhaus (Untere Bachgasse 5) mit der ehemaligen Synagoge vor dem Abbruch 1938 (Repro aus: Richard Strobel, Das Bürgerhaus in Regensburg I, Tübingen 1976)



Abb. 17: Baulücke des ehemaligen Wollerhauses, trotz des eingeschossigen Einbaus noch immer eine schmerzende Lücke in der Altstadt. Foto: P. Morsbach

Völlig unsensibel verfuhr man mit dem Stadttheater am Bismarckplatz, das 1935 in „Theater der Bayerischen Ostmark“ umbenannt worden war.<sup>52</sup> 1936/37 wurden im Bereich des Foyers zur Schaffung einer „klassizistischen Wandelhalle“ durch den Umbau des Foyers viele Infrastrukturen aus der Erbauungszeit 1849–52 zerstört, außerdem baute man zwei große Treppenhäuser ein. Der Regensburger Anzeiger vom 18. August 1937 brachte den Umgang mit historischer Substanz unter der Überschrift „Stadttheater auf den Kopf gestellt“ in deutlichen Worten zum Ausdruck: „Man ist nicht gerade zart umgegangen mit dem steinernen Eingeweide des Neuen Hauses, hat rücksichtslos alles herausgerissen, was die Gänge



Abb. 18: Zwei Bauten von 1936–38 des neuen Verwaltungszentrums am Minoritenweg: das Technische Rathaus und ...

beengt hat ...“. Schließlich baute man 1941 die dem Hause Thurn und Taxis gehörende Mittelloge ohne Wissen des Inhabers um, riss die Neorokoko-Verkleidung und das Wappen der fürstlichen Familie vermutlich schon deshalb heraus, weil das Haus Thurn und Taxis 1935 sein segensreiches Protektorat für das Theater aufgegeben hatte.

Eine typische Vernichtungsaktion betraf Kirchenglocken: So musste die Pfarrei St. Emmeram 1942 insgesamt sechs Glocken zur Metallgewinnung abgeben, darunter eine von 1673 und eine von 1685, von denen nur zwei 1948 zurückkamen, während die anderen eingeschmolzen worden waren.<sup>53</sup> Die Denkmalpflege spielte bei alledem kaum eine Rolle, verschont wurden nur die ältesten und wertvollsten Exemplare.

#### Gewinn eines Denkmals: das Ostmarkmuseum<sup>54</sup>

Immerhin ist dem Dritten Reich der Wiedergewinn eines historischen Gebäudes zu verdanken, wenngleich auch mit Neubauten durchsetzt: das Ostmarkmuseum, heute Historisches Museum, im ehemaligen Minoritenkloster St. Salvator (Abb. 20). Die Stadt Regensburg hatte 1931 vom Land Bayern die ehemals als Kaserne genutzte und in einem desolaten Zustand befindliche Anlage erworben, deren großartige Basilika als Garage und Exerzierhalle missbraucht worden war. 1933 begann der Umbau zum Museum. Neu errichtet wurde das Treppenhaus mit dem Glasdach, und 1936/37 ein neuer Verwaltungs- und Werkstattflügel in einer reduzierten Formensprache, der sich an das neue Verwaltungszentrum am Minoritenweg angliederte. Die Kirche erhielt ihre ursprüngliche Bestimmung zwar nicht zurück, fungierte nun aber als Konzert- und Museumsraum. Im neuen Verwaltungstrakt fanden – vergleichbar dem Herzogshof – historische Bauteile Verwendung, die im Rahmen eines Museumsbaus tatsächlich als Spolien und nicht



Abb. 19: ... die Polizeidirektion (Repro aus: Regensburg, eine Stadt des Reiches, Bayreuth 1940)

als historisierende Versatzstücke zu verstehen sind. Freilich gab es auch Purifizierungen: Die Fassaden wurden dem Zeitgeschmack angepasst und der Saalbau seines Fassadenstücks aus dem 18. Jahrhunderts beraubt.

### *Der Krieg und die „normale Denkmalpflege“*

Das Alltagsgeschäft der Denkmalpflege war indes nicht völlig untergegangen. Gerade an Kirchengebäuden, die die Staatsmacht nicht interessierten, lassen sich noch klassische denkmalpflegerische Maßnahmen nachweisen, wie am Beispiel der Stadtpfarrkirche St. Emmeram.<sup>55</sup> 1932 holte Walter Boll aus konservatorischen Gründen die malad gewordene große Kreuzigungsgruppe des Martin Lerch von 1513 ins Ostmarkmuseum und ließ durch den Stuckator Jakob Grau einen Abguss anfertigen, der – ohne Assistenzfiguren – heute noch im

Paradies der Emmeramskirche steht (Abb. 21). 1939 wurde die Arkadenwand des Paradieses instandgesetzt. Doch bereits 1941/42 setzten kriegsbedingte Schutzmaßnahmen ein, für die die Denkmalpfleger nun zuständig waren. 1941 entstanden dadurch Schäden am St. Emmeramer Kirchturm. 1942 wurden zum Schutz vor Luftangriffen etliche der wertvollen Grabmäler in St. Emmeram eingemauert oder an andere Orte verbracht, die Fenster in der Wolfgangskrypta, die als Luftschutzraum diente, vermauert, alle Dachkonstruktionen und Holzteile mit feuerhemmenden Mitteln imprägniert. Gegen Kriegsende brachte man einige Teile der Ausstattung wie Paramente und den Wolfgangsstab, der dabei seinen Zierat verlor, nach Viehhausen (Lkr. Regensburg). Während des Krieges wurden aus etlichen Regensburger Kirchen Kunstwerke nach Kapfelberg, Karlstein, Pielenhofen, Neukirchen b. Hl. Blut und Wolfersdorf bei Freising in Sicherheit gebracht. Das wohl wertvollste Gemälde aus St. Em-



Abb. 20: Gewinn eines Denkmals: das Ostmarkmuseum (1933–37), heute Historisches Museum. Foto: P. Morsbach

meram, die spätgotische Madonna des Abtes Wolhard Strauß, wurde ohne Wissen des Stadtmuseums in das Depot nach Hauenstein gebracht, wo sie durch zu trockene Luft so große Schäden erlitt, dass sie nicht mehr transportabel war und 1946/47 restauriert wurde. Was ohne diese Schutzmaßnahmen möglicherweise bei den Bombenschäden in St. Emmeram 1945 zerstört worden wäre, lässt sich heute nicht mehr klären. Denkmalpflegerische Schutzmaßnahmen wie in St. Emmeram gab es auch an anderen Kirchen der Stadt. Die mittelalterlichen Glasfenster des Doms waren während des Krieges ausgelagert, jedoch nicht die des 19. Jahrhunderts, die demzufolge entsprechende Schäden und Verluste erlitten.<sup>56</sup> Der Schutz der Portale des Doms, der Ulrichskirche und der Schottenkirche wurde schon 1939 vorbereitet; im Fall der Schottenkirche zog sich die Maßnahme bis zum Sommer 1942 hin.<sup>57</sup>

### Abgesang

Der Zweite Weltkrieg hätte für die Stadt, die in der Ostmark eine so entscheidende Rolle für das Reich zu spielen glaubte, schreckliche Folgen haben können. Verglichen mit anderen Städten liest sich die Aufzählung der Kriegsschäden jedoch vergleichsweise harmlos:

„Regensburg: Das alte Stadtbild von Regensburg hat im wesentlichen durch zwei Angriffe am 22. Okt. 1944 und am 14. März 1945 Schäden erlitten.“ Schäden im Einzelnen werden aufgezählt: Obermünster: gänzlich zerstört; Alte Kapelle: Schäden am nördlichen Querhaus, Seitenschiffgewölbe schwer beschädigt; Minoritenkirche: Dach des Langhauses zerstört; St. Anna-Kapelle in Prüfening: Westfront eingestürzt, Dachstuhl verloren; St. Leonhard: Vorhalle beschädigt; Nie-

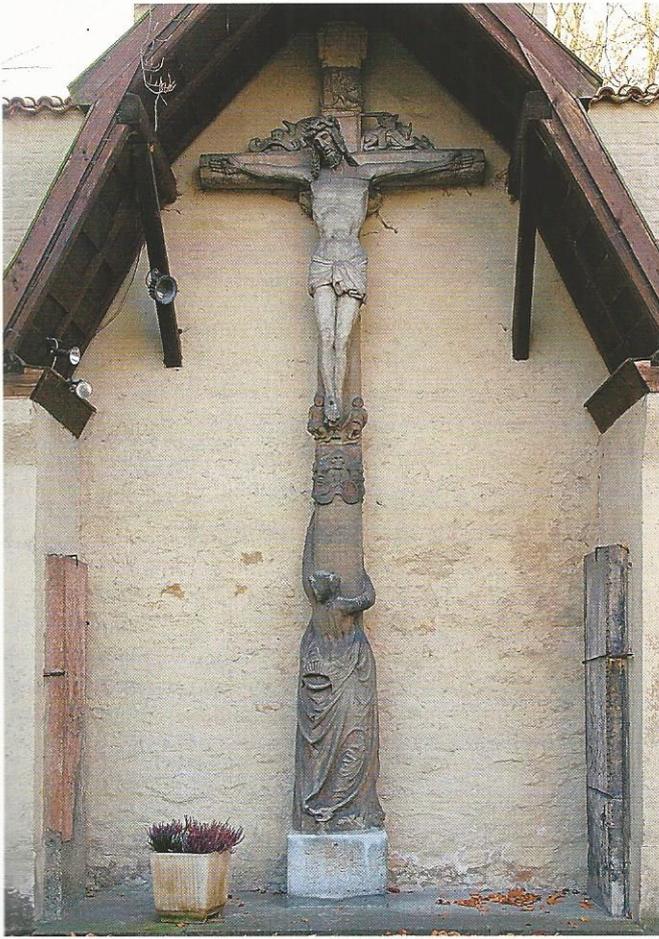


Abb. 21: Abguss der 1932 ins Ostmarkmuseum überführten Kreuzigungsgruppe des Martin Lerch von 1513 im Vorhof von St. Emmeram. Foto: P. Morsbach

dermünster: Romanischer Kreuzgangflügel baufällig geworden; das Haus zum Löwen im Gitter (Kalmünzergasse 3) bis auf Toreinfahrt völlig zerstört; Dorotheenkapelle am Frauenbergl 2: Teile der Westwand und Gewölbe eingestürzt; Dollingersaal: Gewölbe eingestürzt; Steinere Brücke: Durch die deutschen Truppen wurden zwei Pfeiler mit 4 Bögen gesprengt; Schlösschen Theresienruhe: beschädigt, wurde leider abgebrochen.<sup>58</sup>

Viel lapidarer fielen in der ersten Ausgabe der Kunstchronik die Beschreibungen anderer Städte aus: „Nürnberg: Die Altstadt Nürnbergs wurde durch den Luftangriff vom 2. Januar 1945 bis auf geringe Reste zerstört.“ – „Ulm: Die Altstadt ist fast restlos zerstört, das Gesamtbild nicht wiederherstellbar. Nur wenige Teile geben noch einen schwachen Eindruck der einstigen Geschlossenheit...“ – „Mannheim: bei den 154 Großangriffen, die die Stadt Mannheim erlebte, wurden fast

sämtliche Baudenkmäler bis auf die Umfassungsmauern zerstört...“ – „Würzburg: Die Stadtteile zwischen Franziskanerkirche und Augustinerstraße, Domerschulstraße, Domstraße sowie das Viertel zwischen Markt und Juliuspromenade ist völlig, die übrigen Teile der Innenstadt weitgehend zerstört. Keiner der barocken Profanbauten, die den Straßenzügen das Gesicht gaben, blieb erhalten.“ – „Braunschweig: Die mittelalterlichen profanen Massivbauten sowie die repräsentativen Bauten der bürgerlichen Kultur des 16.–19. Jahrhunderts sind ausgebrannt oder völlig vernichtet; die Fachwerkbauten wurden zu 90% vernichtet.“<sup>59</sup>

Mehr brauchen wir hierzu nicht zu sagen.

- 1 Katharina WEIGAND, Zwischen Kriegsdenkmälern und Heimatstil – Denkmalsetzung und Denkmalpflege in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, in: 100 Jahre Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 1908–2008, Bd. I: Bilanz, Regensburg 2008, 177–190; Burkhard KÖRNER, Denkmalpflegerische Praxis im NS-Staat – Kontinuitäten und Brüche, in: ebd. 191–217.
- 2 Johannes HALLINGER, 100 Jahre Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, in: 100 Jahre Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (wie Anm. 1), 138.
- 3 Johannes HALLINGER, Der Weg zu einer selbstständigen Denkmalbehörde. Königliche Ambitionen, der Landtag und Staatsminister Anton von Wehner, in: Gerhard HETZER / Michael STEPHAN (Hg.), Entdeckungsreise Vergangenheit. Die Anfänge der Denkmalpflege in Bayern. Ausst.-Kat. Bayerisches Hauptstaatsarchiv in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, München 2008, 83–103; WEIGAND (wie Anm. 1) 180.
- 4 Ernst RUDORFF, Heimatschutz, Berlin 1904.
- 5 WEIGAND (wie Anm. 1) 181.
- 6 Peter BETTHAUSEN, Georg Dehio. Ein deutscher Kunsthistoriker, München / Berlin 2004, 237–251.
- 7 BETTHAUSEN (wie Anm. 6) 238.
- 8 WEIGAND (wie Anm. 1) 180.
- 9 Paul CLEMEN, Die deutsche Kunst und die Denkmalpflege. Ein Bekenntnis, Berlin 1933, 35f.
- 10 CLEMEN (wie Anm. 9) 32–35.
- 11 KÖRNER (wie Anm. 1) 192.
- 12 KÖRNER (wie Anm. 1) 193.
- 13 BETTHAUSEN (wie Anm. 6) 246.
- 14 KÖRNER (wie Anm. 1) 193.
- 15 Ein bekanntes Beispiel war das „germanische“ Hügelgräberfeld Diersfordt am Niederrhein.
- 16 KÖRNER (wie Anm. 1) 184. Vortrede zu CLEMEN (wie Anm. 9)
- 17 Allerdings geriet er seit 1935 mit der Parteiführung in Konflikt, weil der von ihm vertretene Heimatschutzstil nicht mehr der Monumentalität der nationalsozialistischen Herren-Architektur entsprach und ihm sogar ein Parteiausschluss drohte. Die unterschiedlichen Wertungen und Bewertungen Schultze-Naumburgs lassen sich in der Literatur gut nachvollziehen: von Ludwig BARTNING [Paul Schultze-Naumburg. Ein Pionier deutscher Kulturarbeit. Ein Bild seines Wirkens und seiner Bedeutung für die deut-

- sche kulturelle Entwicklung der letzten Jahrzehnte, München 1929] über Rudolf PFISTER [Bauten Schultze-Naumburgs aus den Jahren 1900–1930, Weimar 1940] bis zu Norbert BORRMANN [Paul Schultze-Naumburg 1869–1949. Maler, Publizist, Architekt. Vom Kulturreformer der Jahrhundertwende zum Kulturpolitiker im Dritten Reich. Ein Lebens- und Zeitdokument, Essen 1989].
- 18 WEIGAND (wie Anm. 1) 184.
  - 19 Die Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Bd. XXII, Stadt Regensburg I–III, bearb. von Felix MADER, München 1933.
  - 20 Die Kunstdenkmäler von Mittelfranken, Bd. VII, Stadt und Landkreis Schwabach, bearb. von Karl GRÖBER und Felix MADER, München 1939.
  - 21 Die Kunstdenkmäler von Schwaben, Bd. II, Stadt Nördlingen, bearb. von Karl GRÖBER und Adam HORN, München 1940.
  - 22 Die Kunstdenkmäler der Pfalz, Bd. IX, Stadt und Landkreis Kaiserslautern, bearb. von Anton ECKARDT und Torsten GEBHARD, München 1942.
  - 23 KÖRNER (wie Anm. 1) 205–209.
  - 24 Regensburg, eine Stadt des Reiches (= Städte der bayerischen Ostmark). Hg. Stadt Regensburg, Bayreuth 1940.
  - 25 Regensburg, eine Stadt des Reiches (wie Anm. 24) 15.
  - 26 Ebd.
  - 27 Ebd. 16.
  - 28 Stadt Regensburg, Registratur des Bauordnungsamtes, Nibelungenbrücke. Denkschrift zur Frage der Errichtung eines neuen Donaubrückenübergangs in Regensburg (Verf. Schipper/Holtschmidt) vom 5. Juli 1930.
  - 29 Bayerische Ostmark, 21. Dezember 1935.
  - 30 Bayerische Ostmark, 23. Dezember 1935.
  - 31 Bayerische Ostmark, 15. Juli 1936.
  - 32 Peter MORSBACH, Die erste Regensburger Jugendherberge war im Altenheim. Die frühen Jahre der Regensburger Jugendherberge (1920–39), in: Regensburger Almanach 2000, 129f.
  - 33 Ebd. 129.
  - 34 Baualterspläne zur Stadtsanierung, Regensburg V: Pauluserwacht, bearb. von Helmut Eberhard PAULUS, München 1984, 114–116.
  - 35 Regensburg, eine Stadt des Reiches (wie Anm. 24) 101.
  - 36 Der Plan Walter Bolls zu einem Brunnen auf dem Altdorferplatz wurde erst 1982 mit dem Brunnen von Fritz Koenig verwirklicht.
  - 37 Regensburg, eine Stadt des Reiches (wie Anm. 24) 37–41.
  - 38 Ebd. 40.
  - 39 Ebd. 17.
  - 40 Stefan MAIER, Schottenheim. „Die neue Stadt bei Regensburg“ als völkische Gemeinschaftssiedlung (= Regensburger Schriften zur Volkskunde, Bd. 8), Bamberg 1992.
  - 41 KÖRNER (wie Anm. 1) 193f.
  - 42 Hierzu jüngst Corinna RIEZLER, Die Umbauten an Haus Heuport und Herzogshof in den 1930er-Jahren. Zwei Beispiele für Schöpferische Denkmalpflege in Regensburg, Magisterarbeit Univ. Regensburg, 2010, 48–69.
  - 43 Zum Folgenden Wolfgang RUHL, Architektur und Städteplanung während des Dritten Reiches in Regensburg, Magisterarbeit Univ. Regensburg, 1987, 25–28.
  - 44 RIEZLER (wie Anm. 42) 30–47.
  - 45 Hugo Graf von WALDERDORFF, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart, Regensburg 1896, 487.
  - 46 Die Entwürfe, Rekonstruktionen usw. sind im Hausakt erhalten ebenso wie zahlreiche Fotos vor und während der Restaurierung.
  - 47 Hierzu der Beitrag von Wolfgang SCHÖLLER in diesem Buch.
  - 48 Hierzu auch KÖRNER (wie Anm. 1) 193.
  - 49 Richard STROBEL, Das Bürgerhaus in Regensburg (= Das deutsche Bürgerhaus, Bd. XXIII), Tübingen 1976, 46, Fig. 18 f., Taf. 75 a. – Martin HOERNES, Die Hauskapellen des Regensburger Patriziats (= Regensburger Studien und Quellen zur Kulturgeschichte, Bd. 8), Regensburg 2000, 198–214.
  - 50 RUHL (wie Anm. 43) 11–24.
  - 51 Baualterspläne zur Stadtsanierung, Regensburg VII: Die Ostnerwacht, bearb. von Helmut-Eberhard PAULUS, München 1986, 130–136.
  - 52 Peter MORSBACH, „Das vornehmste Gebäude, in welchem die Musen ihren Sitz aufgeschlagen hatten“. Streiflichter aus der Baugeschichte des Theaters und Gesellschaftshauses, in: Theater. Sanierung 1998–2001 (= Regensburg plant and baut), Regensburg 2001, 41–44.
  - 53 Peter MORSBACH / Toni PFEIFFER, Katholische Stadtpfarrkirche St. Emmeram in Regensburg. Dokumentation zu Bau-, Ausstattungs- und Restaurierungsgeschichte (ca. 1810–1994), Typoskript Regensburg 1995, 220f.
  - 54 RUHL (wie Anm. 43) 62f.
  - 55 Im Folgenden ohne Einzelnachweis nach MORSBACH / PFEIFFER (wie Anm. 53).
  - 56 Achim HUBEL, Die Glasmalereien des Regensburger Doms, München-Zürich 1981, 26.
  - 57 KÖRNER (wie Anm. 1) 207.
  - 58 Kunstchronik 2 (1949) 61f.
  - 59 Kunstchronik 1 (1948) 12; Heft 4/5, 17; Heft 7/8, 21; Heft 11, 16.